

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich freue mich, heute zusammen mit meiner Frau Ellen Kositzka an Ihrem Verlagsabend teilnehmen zu können. Es ist jetzt zwei Jahre her, daß Leo Maric von Obnova den Austausch mit uns suchte - seither verfolgen wir die Arbeit Ihrer Zeitschrift von Deutschland aus.

Ich will - bevor ich einiges Inhaltliche zur Asylkrise und zu den Widerstandsbewegungen in Deutschland sage - zwei Geschichten erzählen.

Die erste Geschichte spielt 1993, ich war im August dieses Jahres zum ersten Mal in meinem Leben in Kroatien, und zwar gemeinsam mit einem Kameraden vom deutschen Militär, das wir gerade verlassen hatten, als junge Offiziere. Wir machten uns auf eigene Faust für eine damals noch kleine neurechte Zeitung auf den Weg, um vom Krieg um das Werden neuer Nationen im Südosten Europas zu berichten. Eingeladen hatte uns ein kroatischer Offizier. Wir besuchten ihn in Karlovac und badeten nachts in dem Fluß hinter seiner Haustür, der damals den Frontverlauf markierte. In der Nacht wurde geschossen, wir zogen in den Keller um.

Am andern Tag reisten wir in einem Bus weiter nach Zadar, es war eine endlose Fahrt, der Küstenstreifen war nicht überall befahrbar. Spät in der Nacht wurden wir von einem Militärfahrzeug an die berühmte Maslenica-Brücke mitgenommen und irgendwo im Hinterland abgesetzt. Es dauerte gerade noch eine halbe Stunde, bis uns eine Patrouille aufgriff und zurück nach Zadar brachte, direkt ins Militärgefängnis. Nach drei Tagen erging das Urteil: ein paar Mark Strafe wegen unerlaubten Aufenthalts in militärischem Sperrgebiet, die Auflage, binnen 24 Stunden Kroatien zu verlassen und in den kommenden fünf Jahren nicht wieder einzureisen.

Die zweite Geschichte spielt 1997, ich war als Offizier in Sarajewo eingesetzt und hatte die Kroatischen Enklaven zu betreuen - Kiseljak vor allem. Der Winter war naß und tostlos, die Lage der Leute war erbärmlich, und schlimm war auch die Arroganz der us-amerikanischen Teile unserer Schutztruppe, ich habe darüber viel in meinem ersten Buch geschrieben. Meine Aufgabe war es unter anderem, in den Dörfern Gespräche zu führen und herauszufinden, wo Opfer von Kriegsverbrechen begraben und wo Minenfelder angelegt worden seien. Die Exhumierung der Gräber war eine grauenhafte Sache, der Krieg muß mit unglaublicher Grausamkeit geführt worden sein.

Im Februar erhielten meine Soldaten und ich dann für ein langes Wochenende Urlaub in Dubrovnik, und es war wohl der krasse Gegensatz zwischen dem zerstörten, kalten Sarajewo und der frühen Frühlingsluft in Dubrovnik, die diesen Aufenthalt in ein weißes Licht aus Marmor, Kalk und Sonne tauchten. Ich war seither nie mehr in Dubrovnik und habe eine Scheu davor: es kann ja gar nicht mehr so schön und so friedlich sein dort wie im frühen Frühling 1997, in einem Jahr also, in dem ich eigentlich noch gar nicht wieder hätte nach Kroatien reisen dürfen. Aber es fiel keinem auf, als unser Geländewagen über Neum nach Dubrovnik rollte.

Was lernte ich aus diesen beiden Fahrten? Aus der ersten lernte ich, daß es den Ernstfall gebe, Phasen also, in denen der Spaß aufhörte, in denen sich das Schicksal einer Nation verdichtete und in denen es darauf ankam, einen Posten zu halten. Die Maslenica-Brücke war ein solcher Posten, und in ihrer Nähe verstand man keinen Spaß mehr.

Aus der zweiten Fahrt lernte ich, wie rasch in Krisenzeiten das »Wir« von den »Anderen«, vom »Nicht-Wir« geschieden wurde und wie sehr dieser Unterschied plötzlich betont wurde: Und ich begriff, wie schrecklich so ein Krieg und wie wertvoll ein friedliches Gemeinwesen seien.

Damit sind wir beim Thema: Im Grunde, das vermute ich, hat der Unabhängigkeitskrieg Ihnen etwas gestiftet, worauf Sie heute Ihre Identität bauen können. Es kommt dabei nicht darauf an, ob dieser Krieg besonders grausam oder gerechtfertigt oder erfolgreich war - Kroaten haben für die Unabhängigkeit Kroatiens gekämpft, haben geblutet, sind gefallen - und wir wissen mit dem französischen Vordenker Georges Sorel, daß Blut und Tod die Zutaten sind, aus denen der Mythos gebacken wird, die große Erzählung von der Nation, die uns davon abhält, diese Nation leichtfertig aufzugeben. Diese Erzählungen sind in allen kleinen und größeren nordost-, ost- und südosteuropäischen Nationen vorhanden, das ist eine der seltsamen Erbschaften der vormals sowjetisch dominierten Zone. Es führt jedenfalls dazu, daß diese Nationen das Eigene, die Souveränität, die relative Homogenität ihrer Völker und ihre kulturelle, juristische, mentale und ethnische Ausprägung nach Kräften verteidigen, während der Westen das nicht mehr tut.

Der Westen - das ist in meinem Fall Deutschland, und in diesem Land, dieser großen Nation in der Mitte des Kontinents, ist vieles so anders als anderswo, daß man es manchmal kaum erklären kann. Entscheidend ist wohl dies: In Deutschland gründet das Volk seine Zukunft auf einen Negativ-Mythos, auf die Erzählung einer einzigartigen Kriegsschuld und eines einzigartigen Völkermords. Gleichzeitig ist Deutschland wirtschaftlich und kulturell unglaublich potent. Über die Kraft der deutschen Wirtschaft muß ich nichts sagen, sie ist offensichtlich; über die kulturelle Kraft sagen vielleicht einige Zahlen etwas: Nirgends auf der Welt gibt es mehr Verlage, Buchhandlungen und Bibliotheken als in Deutschland, und nirgends gibt es mehr Opernhäuser und Theater - man sagt, in ganz Europa zusammengenommen nicht mehr als in Deutschland allein.

Dies führt nun aber nicht zu einem offenen Stolz oder zu der naheliegenden Frage, warum das wohl so sei und was zu tun wäre, damit es so bleiben könnte. Es ist schwer vorstellbar, aber die kulturellen Äußerungen der meisten Schriftsteller, Theatermacher, Politiker und Intellektuellen sind abschätzig dem eigenen Volk, der eigenen Kultur und der eigenen Nation gegenüber. In der Masseneinwanderung wirklich ganz fremder Menschen wird hingegen eine grundsätzliche Bereicherung gesehen, eine Bereicherung für unsere Kultur, unsere Wirtschaft, unsere Zivilisiertheit, unsere Mentalität und Küche sowieso. Es ist so, als wäre es notwendig, etwas, das nicht gut funktioniert, durch Hilfe von außen endlich zu reparieren.

Das ist natürlich falsch, und im Grunde weiß das jeder in Deutschland, aber kaum jemand konnte das bisher sagen, denn der Negativ-Mythos erlaubte es uns nicht, das Eigene über das Fremde zu stellen und es zu schützen. Seit rund drei Jahren aber ist es nun doch möglich, über die Gefahr einer Zerstörung unserer Nation und des ganzen europäischen Kontinents freier zu sprechen. Dafür gibt es fünf Gründe:

1. Die ungebremste Masseneinwanderung - der »Asyltsunami« - hat einen Schock ausgelöst: zuviel, zu rasch, zu willkürlich.
2. Mit der Partei »Alternative für Deutschland«, der AfD, ist eine Protestpartei mit riesigem Potential entstanden, sie ist in der Lage, 15, 20, 25 Prozent der Wählerstimmen zu gewinnen.
3. Demonstrationsbündnisse wie Pegida haben gezeigt, daß die Deutschen bereit sind, zu tausenden auf die Straße zu gehen, wenn es ernst wird.
4. Mit der Identitären Bewegung gibt es für unser Milieu sogar eine aktivistische Jugendbewegung.

5. Es gibt ein starkes Netzwerk an neurechten Zeitungen, Magazinen, Verlagen und Projekten, und das bedeutet: es gibt Begriffe, metapolitische Vorarbeit und die Möglichkeit, Kampagnen durchzuführen.

Strategisch ist das für uns Neue Rechte in Deutschland eine schwierige Situation: Es gibt zwar seit zwanzig und mehr Jahren publizistische Projekte und metapolitische Strukturen, aber diese Strukturen mußten sich realpolitisch nie beweisen, sie hatten keine große Bedeutung, sondern standen am Rand aller politischen Auseinandersetzungen. Es waren kleine, feine Strukturen. Nun sind unsere Strukturen schlagartig ins Licht der Öffentlichkeit gerückt, über die Partei, über Pegida, über die Suche der Journalisten nach den Theorien und Konzepten, die hinter den Erfolgen, Aktionen und Programmen stehen. Das bedeutet: Wir müssen sehr rasch sehr gut arbeiten, müssen im vollen Galopp lernen und gleichzeitig politisch klug sein.

Der Vorteil ist: Wir treffen auf ein seelisch und politisch ausgehungertes Volk und auf eine arrogante Führung. Es ist für unsere Situation sehr günstig, daß das Establishment arrogant und siegessicher ist: Die Arroganz macht die Elite blind, und das verschafft uns Zeit und die Zustimmung der kleinen Leute. Ich will es vorsichtig ausdrücken, aber ich kann sagen: Wir stehen in Deutschland vor einer starken, identitären, neurechten Einflußnahme auf die Politik, wenn nicht sogar vor einer echten politischen Wende. Jede Wahl macht unsere Strukturen stärker, jede Rede, jede Publikation macht uns bekannter, jede arrogante Reaktion macht das Establishment unsympatischer, und dieses Establishment macht tatsächlich einen Fehler nach dem anderen.

Nichts aber geschieht einfach von alleine: Auch in der Politik öffnen sich Türen und schließen sich wieder, und es muß immer jemanden geben, der durch die Tür geht oder wenigstens seinen Fuß hineinstellt. Dieser Gedanke ist wichtig: Es gibt in politischen Auseinandersetzungen ebenso wie in militärischen den richtigen Moment, den Kairos, wie wir sagen, und man kann ihn verpassen, wenn man überstürzt oder zu zögerlich handelt. man verpaßt ihn aber ganz sicher, wenn man gar nicht handelt.

Das bringt mich zur dritten und letzten kurzen Geschichte. Vor drei Jahren war unsere ganze, große Familie in Pakostane, um Urlaub zu machen. Wir hatten uns diesen Ort nicht ausgesucht, weil von dort Ante Gotovina stammt, der damals noch in Den Haag saß. Aber er war dann doch sehr präsent in diesem Dorf - in Grafittis an den Mauern, in Erzählungen von Einwohnern, die in Deutschland gearbeitet hatten und unsere Sprache fließend beherrschten. Wir erfuhren viel über den August 1995, als die Glocken läuteten und der Sturm auf die Krajina begann. Es gab Leute, die uns begeistert erzählten und andere, die an der Führungsweise Gotovinas viel auszusetzen hatten. Aber alle waren sich einig: Er war der richtige Mann am rechten Ort und zur rechten Zeit. Er tat etwas, das getan werden konnte, genausogut aber hätte ungetan bleiben können.

Für unser Tun und unseren Erfolg spricht die Lage in Deutschland, gegen uns sprechen die Geburtenschwäche, die elend lange Zeit der negativen Erzählung, die noch immer gewaltige Macht des Establishments. Es wäre uns in Deutschland jedenfalls nicht möglich, in einem so ehrenvollen Kulturverein wie der Matica Hrvazka unsere Zeitschrift vorzustellen. Aber selbst darin steckt etwas Gutes: Das Establishment zeigt Tag für Tag seine Arroganz.

Für unseren Erfolg spricht auch, daß der Osten standhält, Sie, die Ungarn, die Slowaken, die sich von der hypermoralischen Arroganz der deutschen Regierung nicht haben einschüchtern lassen.

Deswegen danke ich nochmals für diese Einladung und dafür, daß wir unseren Kontakt und unseren Austausch festigen können.